

## Georg Hoppenstedt: Eröffnungsrede zur Ausstellung „analog“ am 16.09.2012

Ich will versuchen, „anschaulich“ zu werden, wie es in der Einladungskarte angekündigt wird. Um einem Missverständnis vorzubeugen, ich habe nicht zum Thema „analog“ gemalt, ich habe vielmehr aus meiner Arbeitsweise, meiner Struktur und meinen Bildern eine Anschauung gewonnen, zu der ich mich mit dieser Ausstellung bekennen möchte, dem analogen Denken.

„Denk nicht – schau“ soll der Philosoph Ludwig Wittgenstein gesagt haben. Sicher will uns der Denker Wittgenstein nicht vom Denken abhalten, es dürfte hierbei erst mal um das Bewusstsein, die Wahrnehmung gehen. Ich habe diesen Satz nicht im Original gelesen, ich habe ihn in einem Buch von Otl Aicher gefunden, dem berühmten Mitbegründer und Leiter der Hochschule für Gestaltung in Ulm. Er hat z.B. das legendäre Design der Braun-Produkte entwickelt. Ich habe in seinem Buch mit dem Titel „analog und digital“ eine Bestätigung meiner eigenen Erfahrungen gefunden. Ich bin ein Augenmensch, für mich muss Wissen anschaulich werden. Ich kann nur schwer abstraktes Wissen aufnehmen und verarbeiten. Bei Otl Aicher fand ich Sätze, die er von Wittgenstein ableitet, wie: „philosophie ist arbeit, arbeit an der eigenauffassung, gewinnung von eigenauffassung durch arbeit.“

„das wissen ist die rückseite des machens, des handelns, des tuns, des gebrauchs. es ist das resultat, keine vorgabe.“ „es ist eine differenzierung zwischen analogem, gesehenem denken und analytischem, digitalem denken.“ „analytisches denken kann immer nur einem aspekt folgen, es hat keine landschaft vor sich, es sieht nicht, es schaut nicht, und also bleibt das verborgen, was sich zeigt.“ Dieser letzte Satz ist ein Schlüsselsatz für das Verstehen der Bildenden Kunst, so meine ich – „es hat keine landschaft“ sagt Aicher über das analytische digitale Denken – man kann sich das an dem simplen Bild der Uhr mit Zifferblatt vergegenwärtigen – so wie der Zeiger wandert, erkenne ich in sinnlicher Bezugnahme die Tageszeit, der erfasste sichtbare Raum, Aicher nennt es Landschaft, wird in Beziehung gesetzt zu Zeiträumen, Mittag oder Abend z.B.. Es werden Assoziationen aufgerufen, die sich mit diesen Tageszeiten verbinden. Die reinen Ziffern der Digitaluhr geben nicht diese mit den Sinnen verknüpfte Anschaulichkeit. Bei dem Phänomen der Assoziationen kommt für mich der „Selbstdenker“ Lichtenberg ins Spiel, seine anschaulichen Reflexionen, seine kritischen Betrachtungen, seine Methode, Analogien herzustellen, d. h. die Dinge vergleichend in Beziehung zu setzen. Durchaus auch willkürlich, mit dem Zufall spielend, spontanen Einfällen Raum gebend, um neue Möglichkeiten der Erkenntnis zu finden, die bei einem logisch auf einem festen System aufgebauten Gedankengebäude möglicherweise verbaut wären. In einer seiner Sudelbuch-Eintragungen schreibt Lichtenberg: „Durch das planlose Umherstreifen, durch die planlosen Streifzüge der Phantasie wird nicht selten das Wild aufgejagt, das die planvolle Philosophie in ihrer wohlgeordneten Haushaltung gebrauchen kann.“

In der heißen Phase im Vorlauf zu dieser Ausstellung habe ich begonnen, obwohl ich nie ein Tagebuchschreiber war, meine Gedanken während des Arbeitsprozesses aufzuschreiben, mich im Notieren meiner Gedanken über meine Prinzipien und meine Kunstauffassung zu versichern, so wie Lichtenberg seine Gedanken im Schreiben ausprobiert hat. Aus diesen Notaten möchte ich Ihnen einige Passagen vorstellen in der Hoffnung, meine künstlerische Auseinandersetzung „anschaulich“ machen zu können.

19.04.

In der Kunst ist eine Wiederholung des Tatsächlichen immer nur begrenzt möglich. Ich kann einen Baum mit seinen tausenden von Blättern nie identisch wiedergeben, es muss im Bereich der Kunst immer eine vereinfachende Umsetzung sein, eine modellhafte, eine technisch begrenzte. Insbesondere durch die individuellen Stärken und Schwächen der Persönlichkeit, die diese Wiedergabe versucht, ist die Wiedergabe geprägt. Der Begriff der analogen Technik steht für diese modellhafte, niemals identische Wiedergabe. Heute hat sich die Wertung dieses Begriffs ins Negative gewandelt durch die Gegenüberstellung mit der nun wirklich möglich gewordenen perfekten Wiederholung durch die „digitale“ Wiedergabe.

Nun bedeutet aber die Übersetzung, die Transformation, bei der Wiedergabe des Lebens hin zu einer geistigen Verdichtung zum Wesentlichen hin, das Grundelement der Kunst. Gerade das Eigenartige, oft auch Begrenzte und Fehlerhafte einer individuellen Ausprägung einer Person scheint mir wiederum die Grundlage zu bilden für eine einzigartige Kunst und so möchte ich diese Ansicht Pamphlet-artig unterstreichen, indem ich meiner Ausstellung den Titel „analog“ gebe.

Es scheint so, dass das Malen mit Pinsel und Farben auf haptischen Bildträgern „Dinosaurier“-gleich aus der Zeit gekickt werden könnte. Es ist allerdings in geistiger Hinsicht nicht weniger „virtuell“ als die digitale Kunst – nach wie vor ist die Erzeugung einer eigenen Bildwelt, einer Welt „parallel zur Natur“ (- man vergleiche Cézannes Äußerung: „Kunst ist Harmonie parallel zur Natur“) die Grundlage der Kunst.

Aber die Aneignung der Natur, die Erfahrung der Umwelt, in den traditionellen Kunstformen ist ein viel langsamer entwickelter, ein „gewachsener“ Prozess, diese Aneignung durchläuft die ganz subjektive Erfahrung eines Individuums, anders als die möglicherweise unreflektierte Übernahme im schnellen medialen Zugriff auf die Arbeit anderer. Natürlich entsteht dadurch eine viel ehrlichere Auseinandersetzung. Es ist selbst-durch-dacht. Es sind Überzeugungen, gewachsen aus eigenen Erfahrungen. Das mag trivial erscheinen, scheint mir aber die Grundlage von „Verstehen“ zu sein.

20.05

Der Titel „analog“ ist eine Aufforderung an die Betrachter, in den Bildern Analogien zu eigenen Lebenserfahrungen zu suchen, Assoziationen zu eigenen Erlebnissen zu entwickeln und Verknüpfungen zu entdecken.

09. 07.

Das Zauberwort der Kunst ist „Transformation“ – egal in welcher Ausformung uns Kunst gegenübertritt, es geht um eine Übersetzung, seien es verlorene Illusionen, radikale Brüche, liebevolle Details – Kunst ist, wenn sie wahr sein soll, immer die Spiegelung von Anschauung, Frucht von Erlebtem und Erfahrenem.... ist Anlass für Selbstbefragung und führt zur Selbstreflexion. Das macht sie so wertvoll für Menschen, die Erkenntnis suchen.

20. 07.

Das Bedeutende an der offenen Malerei, der ich mich verpflichtet fühle, ist, dass man ständig gefordert wird – nichts im Bild ruht, alles steht im Malprozess zur Disposition – es ist ein allgemeiner, ständiger Wechselprozess des Abgleichens, des Aufeinander-Reagierens, wenn es gut werden soll. Wenn man so agiert, kann man immer ein Bild retten, wenn man die Kraft und die Ideen hat, auf verfahrenere Situationen mit ungewöhnlichen neuen Angeboten zu reagieren.

Man empfindet das manchmal so, als ob das Bild das Geschehen diktieren würde, so wie es der oft zitierte Satz von Gerhard Richter andeutet „Meine Bilder sind klüger als ich“ – aber es ist die Intuition, die Anspannung aller Sinne und die Befragung der eigenen Empfindungen, die diese Beschwörung, wie es der Malprozess darstellt, hervorruft.

21. 07.

Gestern ein recht grobes Bild „Thorax“ gemalt. Es ist nicht auf den ersten Blick ansprechend. Der Rhythmus der Pinsel und Farbsetzung ist nicht kunstvoll durchgeformt, das gibt dem Bild aber mehr expressive Kraft. Beim längeren Blick darauf, beginnen die Farben zu pulsieren. Grünblau wölbt sich über Braun-Ocker, Ultramarin über Lila/Schwarz/Rot. Die helleren Farben Gelb-Ocker und Türkis drängen nach vorne, wollen durchbrechen. Eine innere unaufhörliche Bewegung durchwirkt das Bild wie das Atmen eines Lebewesens.

Viele Bilder entwickeln wie von selbst eine Metaphorik. Aus ihrer Formgestalt, ihrer Farbgebung, Struktur und der Stellung der Elemente zum Raum oder Bildgrund, rufen sie Bezüge auf zu erlebter Welt. Meine Bilder sind nicht gemalt mit der Absicht, gelungene abstrakte Kompositionen zu gestalten, obwohl immer hart daran gearbeitet wurde. Sie sind auch nicht gemalt, um einen Gegenstand oder eine Geschichte darzustellen. Sie sind gemalt, um etwas zu finden. Immer wieder neu sind sie der Versuch, etwas vom Leben wieder zu finden, es auf diese Weise zu begreifen. Wenn es nur das Abmalen wäre, etwas so wieder zu geben, wie es aussieht, das wäre leicht. Ich will aber etwas herauf beschwören, das ich zwar ahne, von dem ich aber nicht weiß, was es ist und wie es aussieht. Als ich den „Thorax“ am Vortag gemalt habe, ging es mir um das Konstruktive, um die Beziehung der Farben zueinander, den Wechsel, die Beziehung von Kalt und Warm, leuchtender und gebrochener Farben, vorne und hinten, um die Organisation der Farben und Linien also. Was ich gefunden habe, ist nicht die Konstruktion oder die Oberfläche, den Glanz der Haut, auch nicht das rohe Fleisch, es ist das Elementare: das Atmen.

23. 07.

Wechselbezug ist der alles bestimmende Begriff. Das Analoge der künstlerischen Arbeit zur Erlebniswelt ist vergleichbar mit dem Verhältnis vom Traum zur Wirklichkeit – es ist nicht identisch mit dem Leben trotz lebensechter Szenen, bei denen man sich manchmal fragt, ob man es nicht real erlebt hat – es steht immer im Bezug zum Leben – führt aber Manches auf dieser anderen Ebene der Wiederholung zur tieferen Erkenntnis über Zusammenhänge des Erlebten. Es ist ja nicht nur im Zusammenspiel der Bildmittel im Prozess der Entwicklung eines Bildes ein dauernder Wechselprozess auszufechten – im

Endresultat gibt es dem Werk die Spannung. Aber noch entscheidender ist, dass alle diese Elemente immer im Wechselbezug zur Wirklichkeit, dem Erlebten und der geistigen Auseinandersetzung, die man führt, zu sehen sind.

Und wo von Wechselbeziehung gesprochen wird, sind natürlich auch die Gegensätze von elementarer Bedeutung, die sich bedingenden polaren Kräfte, das klassische Alphabet der Kontraste, wie es die klassische Moderne buchstabiert hat. Groß/klein, bunt/unbunt, komplementär, und, für mich besonders wichtig, kalt und warm.

Natürlich gibt es ständig formale Überlegungen bei der Arbeit – ohne die geht es schon gar nicht, aber sie helfen auch gar nichts, wenn die Empfindung und der Malfluss sich nicht einstellen.

24. 07.

Beim Beginn eines Bildes sind meine Empfindungen extrem raumrichtungsbezogen – die Bildfläche ist wie ein Raum, in dem ich mich bewege. Dieses starke Einlassen auf ein momentanes Empfinden ist wohl auch der Grund, weshalb ich Bilder in einem Rutsch malen muss – ein Wiederaufnehmen des Fadens fällt mir schwer, gelingt eigentlich nie wirklich.

30. 07.

Heute einen Text von Günter Wohlfahrt gelesen, in dem ich viel von dem wieder gefunden habe, was meinen eigenen Erfahrungen im Machen von Kunst entspricht. Gerade das Denken im Malen, das Reagieren, wird hier anschaulich dargelegt, mit treffenden Zitaten von Künstlern, so ein Satz von Max Ernst: „der Maler malt was sich in ihm sieht.“ So gibt auch die folgende Ausführung von Wohlfahrt ganz meine Erfahrung wieder: „Es zeigt sich: auf dem höchsten Punkt der Produktion wird der sog. Produzent im Zwiegespräch mit dem Produkt zum sog. Rezipienten“. Hier ist meine Erfahrung wieder zu finden, dass ich Titel oder Bedeutung eines Bildes erst im Nachhinein in der betrachtenden Auseinandersetzung mit dem Bild finde. Eine Auseinandersetzung („Gespräch“ bei Wohlfahrt), die über Jahre mit häufig neuen Erkenntnissen weiter geführt wird.

Leonardo da Vinci nennt sich: einen Schüler der Erfahrung.

09. 08.

Die Schwierigkeit bei der räumlichen Liniengestaltung besteht darin, die dienenden flächigen Bezüge in farbigen räumlichen Zusammenhängen zu halten, aber ohne Konturen (grafisches Element) arbeiten zu müssen, um nicht Brüche zu schaffen und doch die Linie sich abheben oder hervortreten zu lassen. Diese schwierige Balance ist mir bei dem gestrigen Bild „Duett“ gelungen.

14. 08.

Die richtige Mischung der Elemente zu finden, die ein Bild gut machen können, das ist ein schwieriges Alchemistendasein. Immer wieder nehme ich zuviel Farbe, immer wieder mische ich die Farben ineinander tot, ich muss unmittelbarer werden, auch gröber, fahrlässiger, es muss nicht nur wie spontan und zufällig aussehen, ich muss alle Türen und Fenster für den Zufall öffnen, und doch muss ich auch immer neue Strategien entwickeln, um das Ganze ins Laufen zu bringen, muss raus springen aus der Arbeit, um mich nicht in einer Sackgasse zu verirren, und an der richtigen Stelle wieder einsteigen in den Prozess.

19. 08.

Es unterlaufen mir schon auch immer wieder rein abstrakte Bilder, die sich wirklich nur im formalen Gestaltungsprozess abspielen. Aber eigentlich ist das, was mich von den abstrakten (Paul Klee sicher ausgenommen) unterscheidet, dass es mir um Sinnbilder geht, dass ich in Formen und Farben Bezüge zur direkten täglichen Erlebniswelt entdecke – so glaube ich, ist mein Vokabular, das was ich an Formen und Farben auswähle, schon unter diesen Vorzeichen (durchaus unbewusst) gewählt.

20. 08.

Der Kunstkritiker Ludwig Zerull hat einmal über mich gesagt, ich erfände Farben à la minute – das finde ich sehr schmeichelhaft, aber das entspricht nur zum Teil meinen Intentionen. Ich liebe es schon, aufregende oder auch subtile Farbzusammenstellungen zu finden, kann mich lange damit vergnügen – aber am Ende ist es mir doch wichtiger, im Bild etwas zu finden, das zu mir spricht: hier hast du ein Stück wahres Leben eingefangen.

21. 08.

Verdunkelung und Aufhellung, schon Paul Klee hat diese Methode eingesetzt, um Wachstum, das Keimen der Triebe in der Natur darzustellen – bei mir kommt noch der Pinselduktus hinzu, der diese Bewegung verkörpert – und die Wechselwirkung von kalt und warm, die noch die Raumbewegung verstärkt. Heute ist „Trieb und junges Blatt“ entstanden.

28. 08.

Lichtenberg wollte das Wild aufscheuchen – das mit logischer, einen Gedanken konsequent verfolgender Denkweise nicht zu erreichen war. Das ist es, was man als Künstler immer wieder erlebt, wenn das Unerwartete kommt, das man sich nicht hat ausdenken können, wenn der Zufall etwas ins Spiel bringt, passiert plötzlich etwas Spannendes, Lebensechtes, das zu neuen Erkenntnissen führen kann. Besonders im Malprozess wird einem diese Erfahrung immer wieder schlagend vor Augen geführt. Da hat man sich wirklich bemüht, hat nach allen Regeln der Kunst eine Bildidee verfolgt, aber überzeugend wird es nicht, und dann wird man ungeduldig oder macht etwas Unpassendes, einen Fehler im System und auf einmal öffnen sich neue Möglichkeiten wie von selbst, man gerät in einen unerwarteten Fluss, und etwas entsteht, das man selbst kaum begreifen kann. Auf einmal ist etwas da, das einem selbst Fragen stellt. Das klappt natürlich nicht immer, aber wenn es passiert, ist es wunderbar.

30./31. 08.

In meiner Jugend war ich ein Verfechter der Auffassung von der Zerrissenheit und Unvereinbarkeit der Widersprüche im Menschen, jetzt im Alter vertrete ich die Anschauung der Ganzheitlichkeit des Menschen auch in seinen Widersprüchen. Ich vertrete die Einstellung, dass man eine Haltung gewinnen muss, dass man wie ein Baum gewachsen ist, mit vielen Ästen, vielleicht auch schief gewachsen und verkrüppelt, aber ein organisches Wesen. Und so soll meine Malerei auch organisch sein und immer weiter sich den Herausforderungen des Lebens stellen.

04. 09.

„Wachstum“ könnte ein weiteres Wort von grundlegender Bedeutung für mich sein. Wachstum als Bewegung gestaltet, aufsteigend, gestufte Farben, wie bei den Helligkeitsstufen der Triebe in der Natur. Wachstum einmal als Naturverweis bzw. als Bezug auf organisches Wachsen und das nicht nur als lineare Bewegung wie beim Trieb, auch in die Breite der Fläche wächst eine Farbe oder kann auch in den Raum wachsen, geschoben von der Wechselwirkung der Farben oder in der Blickführung für den Betrachter, das steigernde Setzen eines Akzents. Wachstum aber auch als Anreicherung, als Verdichtung in inhaltlicher Sicht, Mehrwertgewinn durch das Wachsen von Bezügen, das sich Aufladen mit Bedeutungen für uns Menschen.

07. 09.

Ein Bild bildet wie ein organisches Wesen eine Einheit, es wächst und bildet sich aus. Mir gelingt diese Einheit eigentlich nur, wenn ich es in einem Fluss male – ein späteres Eingreifen, auch wenn es nur wenige Tage später geschieht, gelingt eigentlich nie. Ich erlebe es wie einen inneren Bruch, wenn ich an diesen vergangenen Punkt anknüpfen möchte, weil es mir nicht gelingt, wieder rein zukommen in das unbewusste Zusammenspiel aller Kräfte dieses verflossenen Moments – es entstehen dann Kopfgeburten, zumindest einseitige Abwägungen und Strategien, und das klappt nicht mehr, allenfalls wird eine solche Korrektur zur Verschlimmbesserung.

Meine Damen und Herren, was ich Ihnen hier in meiner Ausstellung zeige, sind Arbeiten, mit denen ich sehr glücklich bin – sie sind für mich interessante Gesprächspartner geworden – und ich hoffe, dass sie auch zu Ihnen sprechen werden.